

250 Jahre Andreas-Kirche in Gossau

Autor(en): **Amann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oberberger Blätter**

Band (Jahr): - **(1982-1983)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

250 Jahre Andreas-Kirche in Gossau

Hans Amann

Eine Kirche in Gossau tritt zum ersten Mal urkundlich auf in einer Wiederverleihungsurkunde von Boden durch das Kloster St.Gallen. Abt Salomon (890–919) übertrug am 30. März 910 an Waldram den von ihm an das Kloster übertragenen Besitz in der Mark Gossau zur Nutzniessung. Dafür hatte er der Kirche zu Gossau jährlich am Martins-tag einen Zins von einem Denar zu bezahlen. Die «nantliche pfarr zu Gossouw», die auch Vadian erwähnt, muss ein ansehnliches, wahrscheinlich dem heiligen Michael geweihtes Gotteshaus gewesen sein, da es im lateinischen Text der Urkunde aus dem Jahre 910 heisst: *basilica structa in Gozesouva*. Nur 7 Kirchen in der näheren und weiteren Umgebung werden in verschiedenen Dokumenten noch früher erwähnt, so 892 die Kirche in Henau, 897 die Kirche in Wattwil, 903 die beiden Kirchen von Jonschwil und (Nieder-)Helfenschwil, 905 die Kirche in Oberbüren, 907 die Kirche in Herisau. Der Historiker Traugott Schiess bezweifelt zwar, dass die Herisauer Kirche älter ist als jene von Gossau. «Nicht nur wird dieser Ort (Gossau) schon 824 als Villa (Dorf) genannt, Herisau erst 837 überhaupt zum ersten Mal erwähnt, sondern es ist auch die Mark, in der die beiden lagen, nicht nach Herisau, sondern nach Gossau genannt, und diese Gossauer Mark wird ursprünglich auch den Pfarrsprengel der Gossauer Kirche gebildet haben. Da diese bis zum Säntis reichte, mag sich auch bald die Notwendigkeit einer Teilung ergeben und zur Errichtung der Kirche in Herisau geführt haben, der dann der ap-

penzellische Teil der Mark Gossau zugeteilt wurde.»

Wer seit der Gründung der Pfarrei bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts jeweils Pfarrherr war, darüber geben die Archive keine Auskunft. Hingegen ist die Liste ab 1216 bis in unsere Tage lückenlos nachgeführt. Bis zur Reformation waren es 13 Weltpriester oder Konventualen des Klosters St.Gallen, welche der Pfarrei vorstanden. Ab 1395 halfen auch Mittelmesser und Frühmesser in der Pastoration mit. Die Frühmesser waren zugleich auch Pfarrer in Niederglatt.

Bewegte Reformationszeit

In Gossau traten bereits 1524 die ersten Anhänger der neuen Lehre auf. Man feierte jedoch bis 1528 den katholischen Gottesdienst.

Anfang Januar 1529 erlebte Gossau seinen Bildersturm mit zerschlagenen Kelchen, Kreuzfixen und Statuen und verbrannten Bildern. Johannes Kessler erwähnt den Gossauer Bildersturm in seiner «Sabbata» mit folgenden Worten: «Am 13. tag jänners habend unser nachburen zu Gosow ire götzen uss der kirchen gerummt, zerschlagen und verbrennt.» Der Altarstein wurde aus der Kirche entfernt und nach Rorschach verkauft. Die entstandenden Auslagen wurden im «Kirchenrechnungsbuch der Pfarrei Gossau» (1529–1651) folgendermassen verbucht: «Item ich han vssgen dem Metzler XIII batzen, da er hat den altar vss der kilchen than.» Der

katholische Pfarrer Jörg Kräger wurde seines Amtes enthoben, obwohl er «nach der Schrift gepredigt» hatte. Der Reformator aus dem Kanton Appenzel Ausserrhoden, Walter Klarer aus Hundwil, wurde neuer Pfarrer von Gossau.

Nach der Niederlage der reformierten Orte bei der Schlacht bei Kappel erhielt der Abt von St.Gallen sein Stiftsland wieder zurück. Der feierliche Einzug in Gossau am 17. Dezember 1531, zur Entgegennahme der Huldigung seiner Untertanen, sollte deutlich zeigen, wer wieder Herr im Lande war. Der Abt bestimmte den Stiftskaplan Martin Vonwiler als neuen Pfarrer. Gemäss dem damals geltenden Grundsatz: *cujus regio, ejus et religio* (der Landesherr bestimmt die Religion) kehrte Gossau wieder zum alten Glauben zurück.

Einige Jahre vergingen ruhig, und man machte sich daran, nach den Verwüstungen von 1529 die Pfarrkirche gründlich zu renovieren. Den Altarstein kaufte man von den Rorschachern wieder zurück. Der Herisauer Pauli Böllentreter übernahm die Renovationsarbeiten. Die zerschlagene Uhr wurde durch einen Winterthurer «Zitmacher» wieder in Gang gebracht und neue Glasfenster von Meister Ruedi aus St.Gallen eingesetzt. Das Kircheninventar war bereits 1534 wieder im Besitz der Pfarrei.

Ein Jahr später läuteten neue Glocken im Turm. Mit der Kirchenmalerei wurde erst 1540 begonnen. Unter grossem Jubel wurde 1546 die Kirche neu geweiht und ihrer Bestimmung übergeben.



Vor dem Umbau 1927

Die nächsten 100 Jahre hinterliessen in den Pfarreibüchern keine grossen Spuren. Es folgten opferreiche Jahre mit einer grossen Teuerung, mit Epidemien, welche dem Volk viele Entbehrungen und Not brachten. Man liest in den Chroniken von 20 000 Toten, welche 1630 in den umliegenden Orten an der Pest starben.

Zweimal Kirchenbrand in hundert Jahren

Fünf Tage vor Ostern, am 31. März 1638, wurde die wieder neu renovierte Pfarrkirche St. Andreas und Jakobus, die Kapelle, die Pfrundhäuser und 19 andere Gebäulichkeiten ein Raub der Flammen. Eine Unvorsichtigkeit im Hause des Bäckers Hans Mosberger, welcher der Kirche gegenüber wohnte, war die Ursache gewesen. Unter der Leitung von Michael Scheitlin nahm man unverzüglich den Wiederaufbau an die Hand.

Der Konstanzer Bischof Franziskus Johannes weihte am 13. Juni 1646 Altäre und Kirche. Ein altes Dorfbild zeigt, dass der Kirche ein kleines Klösterchen angegliedert war.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts nahm die Wohnbevölkerung der grossen Pfarrei Gossau stark zu, so dass die Kirche zu klein wurde. Man musste einen Neu- oder Umbau ins Auge fassen. Der damalige Pfarrer Dr. Franz Müller setzte sich vehement für einen Neubau ein, und es gelang ihm auch, den Fürstabt Joseph von St. Gallen für die Idee zu gewinnen, während andere eher für einen Umbau waren.

Am 17. Juli 1731, während die Seelsorger zusammen mit dem Obervogt Johann Viktor von Thurn und mehreren Abgeordneten von Gossau beim Fürstabt in St. Gallen über den Kirchenbau berieten, erreichte sie von Gossau her die Hiobsbotschaft von einem schrecklichen Brand. Mittags um 12 Uhr war im Hause Johann Zeller im Hinterdorf Feuer ausgebrochen, das, von starkem Wind geschürt, innerhalb von fünf Viertel Stunden 20 Häuser und Scheunen samt der Pfarrkirche in Schutt und Asche legte. – Wie aus dem Tagebuch des Fürstabtes zu entnehmen ist, soll der heftige Westwind damals «feurige Schindeln bis gen St. Gallen auf die Bleiche geworfen» haben. Die Frage, ob Neu- oder Umbau der Pfarrkirche, war damit auf dramatische Weise beantwortet worden.

Neubau für die verkleinerte Pfarrei

Bevor über einen Wiederaufbau beraten wurde, wollte der Fürstabt die Gelegenheit wahrnehmen, die grosse Pfarrei Gossau aufzuteilen. Er befahl durch ein hoheitliches Dekret vom 11. November 1731, dass «3 Kirchen, als die in Gossow, eine im Andtwylischen und eine im Niderwylischen erreicht werden». Diese Massnahme erweckte grossen Unwillen unter den Gossauern, da sie nun allein für den Bau ihrer Pfarrkirche aufkommen mussten. Pfarrer Müller trat als weiser Vermittler auf und glättete die Wogen. Er stellte den Antrag, mit dem Vogt von Thurn den Bau zu übernehmen, ohne dass sich die Gemeinde weiter damit zu befassen hätte. Allerdings verlangte er von seinen Pfarreiangehörigen aktive Mitarbeit durch Frondienst. Am 2. März 1732 eröffnete Pfarrer Müller, dass er bereits 3400 Gulden an freiwilligen Spenden zusammengetragen habe: «Wenn nun ein jeder, der drei Batzen geben, noch den vierten ... gebe, so werde das die Summe von 1000 Gulden abwerfen.» Die Gossauer verstanden den Wink, und so musste keine zusätzliche Kirchensteuer erhoben werden. Am 21. April 1732 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Der Fürstabt wurde von 35 Pferden und Reitern begleitet, beim «Bild» im Breitfeld von den Gossauern abgeholt, und «alles ging prächtig vonstatten». Der Grundstein für die neue, grössere, 500 Sitzplätze fassende Kirche konnte gelegt und geweiht werden. Dem sehr erfahrenen Baumeister Jakob Grubenmann

aus Teufen wurde der Bauauftrag um die Summe von 5545 Gulden übergeben. Den Bauplan dazu lieferte «Bauherr Benz von Konstanz», der auch die Fundamente besichtigte und dafür 30 Gulden erhielt.

Zur Ausführung des Baues und zur Hilfeleistung wurde die Pfarrei in 22 Kreise eingeteilt, die den Namen Rotten erhielten. An der Spitze der Rotte stand der «Rottmeister». Er hatte die Aufgabe, die ihm zugeteilten Männer bei Frondiensten zu begleiten und genaue Kontrolle zu führen. Während des Sommers 1732 wurde Tag für Tag gebaut. Das Volk wetteiferte förmlich, seinen Frondienst zu leisten. Die noch vorhandenen Belege erinnern uns, dass 543 Mann zusammen 16 205 Tage fronten. Pro Mann machte das im Durchschnitt 30 Tage aus. Aber auch 258 Pferde mit total 10 560 Tagen halfen kräftig am Bau mit. Pro Mann und Pferd rechnete man 18 Kronen «Arbeitslohn», was eine Summe von geleisteter Fronarbeit von 8029 Gulden und 5 Kronen ausmachte, während sich die gesamten Baukosten auf 32 479 Gulden beliefen.

Am 13./14. September wurde der Dachstuhl aufgerichtet, und am Feste des Kirchenpatrons, des heiligen Andreas, am 30. November, fand der feierliche Einzug mit dem Allerheiligsten in den fertiggestellten Rohbau statt. Laut «Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz» fand die Einweihung am 24. Oktober 1737 statt.

Den Urkunden und Akten entnimmt man nichts über weitere Bauvorhaben in den nächsten 100 Jahren. Eine grö-

sere innere und äussere Renovation wurde durch Pfarrer Schlumpf in den Jahren 1850–73 durchgeführt und dabei zwei neue Seitenaltäre errichtet. Unter Dekan Theodor Ruggle konnten im Herbst 1884 die Decken, Bilder und Altäre restauriert und im Sommer 1885 die Renovation an Kirche, Turm und Kuppel abgeschlossen werden.

Vorbereitung der Kirchenerweiterung

An der Kirchgemeinde vom 6. Mai 1883 war mit grossem Mehr der Bau einer Jugendkirche beschlossen worden. Architekt August Hardegger erbaute sie im neugotischen Stil in den Jahren 1890–91. Sie ist vor einigen Jahren abgebrochen worden.

Bedingt durch die Blütezeit der Stickerie-Industrie, wuchs die Bevölkerung rasch an und fand in der Pfarrkirche mit ihren 500 Sitzplätzen kaum mehr Platz. Auf Anregung des damaligen Pfarrers (und nachmaligen Bischofs von 1914 bis 1930) Robert Bürkler wurde 1904 ein Baufonds geschaffen, der bis 1925 die Summe von Fr. 500 000.– erreicht hatte. Man konnte nun daran gehen, einen lange gehegten Wunsch zu verwirklichen.

Es stand von Anfang an fest, dass man von einem Neubau Abstand nehmen wollte und nur eine Erweiterung der Kirche zur Diskussion stand. Gegner beider Varianten verfochten die Meinung, mit einem zusätzlichen Gottesdienst am Sonntag könnte dem Platzmangel auch abgeholfen werden. Sie

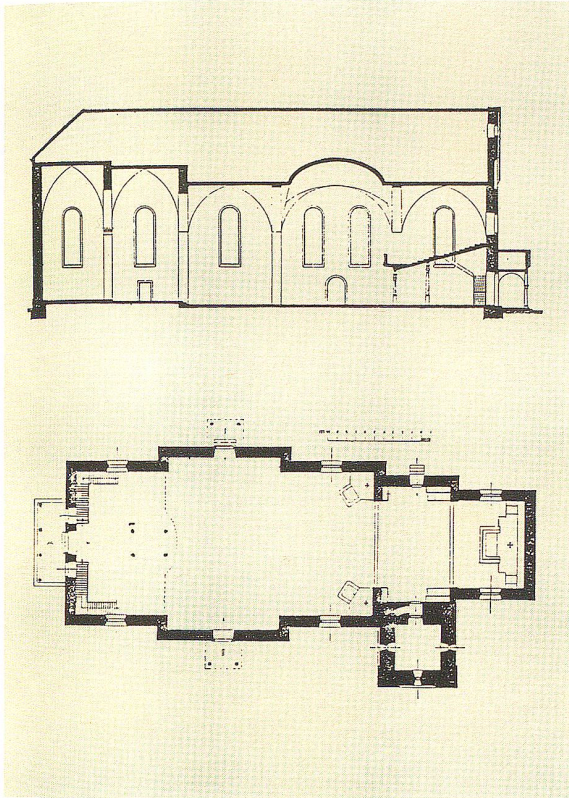
wurden belehrt, dass dies keine Lösung des Problems bringen würde, da an «höheren, festlichen Anlässen» doch nicht alle Gläubigen in der Kirche Platz finden würden.

Der Kirchenverwaltungsrat schritt zur Tat und schrieb einen Projektwettbewerb aus. Er lud dazu die Architekten A. Gaudy, Rorschach, W. Schaefer, Weesen, J. Scheier und E. Schenker, beide aus St.Gallen, und K. Zöllig aus Flawil ein. Man legte ihnen ein Bauprogramm vor, das hauptsächlich folgende Punkte zu berücksichtigen hatte: Die Zahl der Sitzplätze musste von bisher 500 auf 1350 erhöht werden. Zwei neue Altäre sollten zusätzlich errichtet und die Zahl der Beichtstühle von 6 auf 8 erhöht werden. Ferner musste berücksichtigt werden, dass die Empore von einer Vorhalle aus erreichbar war. Die bestehende Kanzel, die drei Barockaltäre mit den Gemälden aus dem Ende des 19. Jahrhunderts sowie die Orgel sollten unverändert wiederverwendet werden können. Gewünscht wurde auch der Neubau einer Sakristei und einer Taufkapelle.

Gleichzeitig mit der Vergrösserung der Kirche und deren Renovation sollte ein aus 5 oder 6 Glocken bestehendes neues Geläute angeschafft werden, das auf die Glocken der protestantischen Kirche abgestimmt war. Dies bedingte eine Erhöhung des Glockenturms, und zudem war er so zu gestalten, dass das neue grosse Geläute zur vollen klanglichen Wirkung kommen konnte.

Alle diese Wünsche mussten zudem in einem Budget von einer halben Million Platz finden.

*Pfarrkirche St. Andreas und Jakob
(1731–32) vor dem Umbau 1927.
Aus «Adolf Gaudy: Die kirchlichen
Bauwerke der Schweiz, Band II.*



Das Preisgericht hatte zusammen mit dem Kirchenverwaltungsrat die eingereichten Vorschläge eingehend geprüft und war bald zum Entschluss gekommen, dass keine der vorliegenden Arbeiten den Vorstellungen entsprach. Der amtierende Aktuar des Kirchenverwaltungsrates, Lehrer Linus Zoller, schrieb mit Recht im Abschlussprotokoll: «Es musste auffallen, dass bei allen Entwürfen sehr weitgehende Veränderungen am jetzigen Baukörper vorgeschlagen wurden.»

Monumentale Ergebnisse eines Wettbewerbs

Sicher war die gestellte Aufgabe nicht leicht, vielleicht war sie aber auch nicht klar genug formuliert gewesen. Die schlichte, 200 Jahre alte Landkirche mit einem Längs- und kleinen Seiten-

schiffen liess sich nicht einfach um 850 Sitzplätze vergrössern, ohne dass Proportionen und bestehenden Baukörper darunter leiden würden.

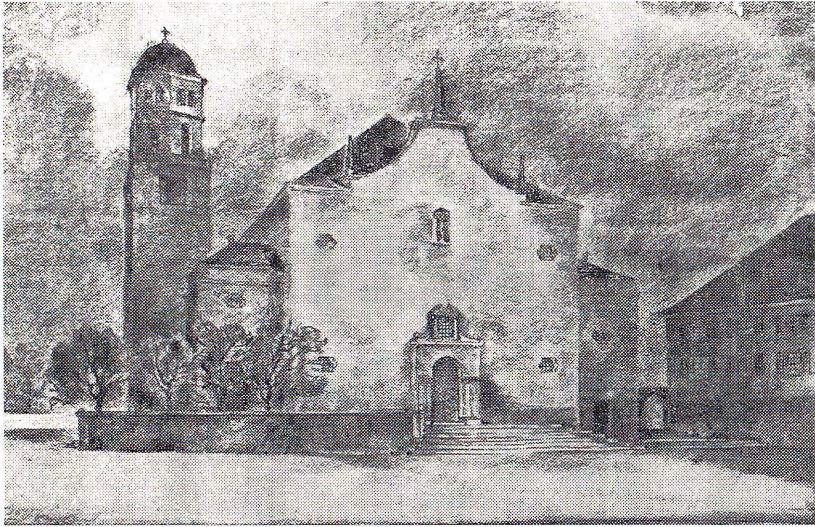
Vier der fünf eingeladenen Architekten dachten daran, die Kirche zu verbreitern, und sahen deshalb in ihren Entwürfen vier Schiffe vor. Dies hätte aber nach Meinung der Jury zur Folge gehabt, dass die Distanzen von den einzelnen Plätzen zum Altar sehr gross geworden wären. Die alte Pfarrkirche – ein in die Länge gezogener Bau mit fast nur andeutungsweisen Seitenschiffen und einer kleinen Deckenkuppel – war in den Vorschlägen mit einer Ausnahme kaum wiederzuerkennen gewesen. Der Wettbewerb zeigte sehr deutlich, dass die zwanziger Jahre in der Architektur keinen bestimmten Stil geprägt hatten. Die verschiedenen Vorschläge spiegelten ganz verschiedene, frühere Stilperioden wider und trugen somit keineswegs den Stempel der Gegenwart.

Ein Projekt wollte aus dem bestehenden Längsbau eine Rundkirche im italienischen Stil machen. Eine gewaltige Kuppel hätte die Schnittpunkte von Längs- und Querschiff überdeckt, und auch die Seiteneingänge wären mit kleinen, runden Tempelchen umbaut worden. Beim Betreten der Kirche hätte man sich ohne Zweifel an den Pantheon in Rom oder an das Pantheon in Paris erinnert. Diese Monumentalität wäre Gossau schlecht angestanden und mehr als deplaziert gewesen.

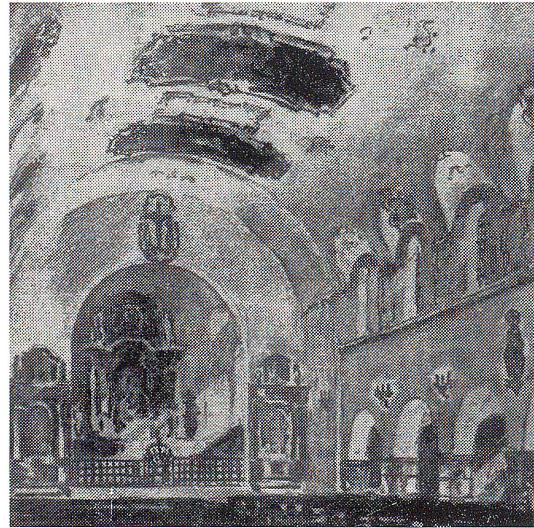
Grosse Ähnlichkeiten mit dem Innern der Wallfahrtskirche in Dreibrunnen bei Wil zeigte ein anderes Projekt. Ba-

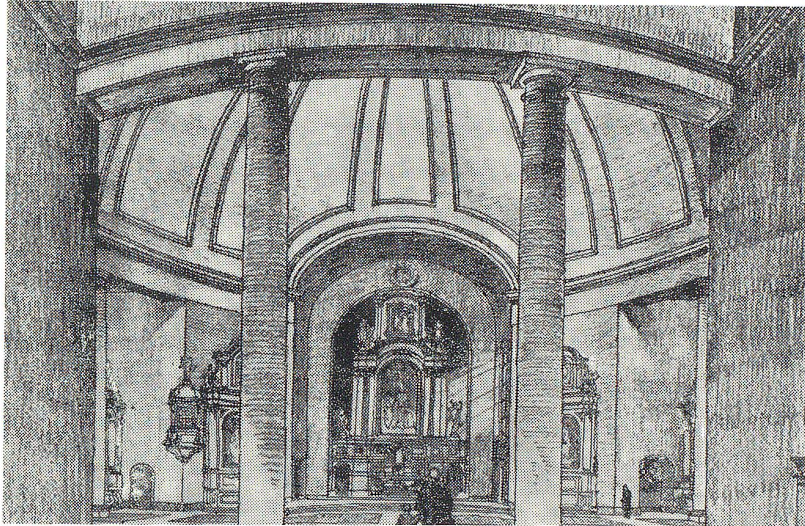
rocke Elemente kamen im Schiff klar zum Ausdruck, und Lünettenfenster liessen wenig Licht ins Innere fallen. Ein Tonnengewölbe mit pseudo-barocken Malereien und Stukkaturen war vorgesehen. Die Skizze zeigt einen Chorraum, der mit einer kräftigen Abschrankung deutlich vom Betraum getrennt ist und doch eher in eine Klosterkirche gehörte als hieher. Der Turm passte in keiner Weise zum eher grazilen Kircheninnern, denn er gliederte einem Wasserturm und wirkte mit seiner Masse als grosser Fremdkörper. Jedenfalls war mit diesem Vorschlag der bestehende Baukörper tüchtig strapaziert worden und die Grubenmannsche Kirche kaum mehr zu erkennen gewesen. Wieder ein anderer Architekt suchte die Lösung durch das Anfügen zweier weiterer Kirchenschiffe. Wohl wurde der Raum dadurch wesentlich erweitert, wirkte aber ebenfalls sehr fremd. Dieses Projekt sah grosse Gewölbe vor, welche mit schlanken Säulen abgestützt werden sollten, die aber wiederum die freie Sicht auf den Altar stark beeinträchtigten.

Monumental, um nicht zu sagen gigantisch wirkte der Innenraum der Kirche, deren Plan ein anderer Architekt dem Preisgericht vorgelegt hatte. Die alte Kuppel wäre entfernt worden und an deren Stelle bogenförmige Träger getreten. Der Chor war als Gewölbe gedacht, und über dem Altar war vorgesehen, gleichsam als Kirche in der Kirche, einen grossen Baldachin aufzurichten. Das massige, ruhig wirkende Äussere der Kirche verriet in keiner Weise den innern Stil, ja man vermisse förmlich

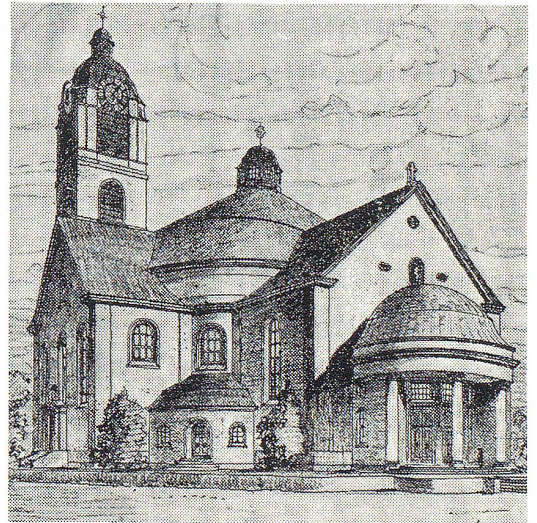


Ein Jury-Bericht über den Wettbewerb für die Kirchen-
erweiterung erfolgte nur mündlich vor dem Kirchenver-
waltungsrat. Im Protokoll wird darüber festgehalten:
«Beim Projekt „Scala Santa“ von Herrn Architekt Scheier
in St. Gallen ist der Umbau so weitgehend, dass er einem
Neubau gleichkommt mit Ausnahme des unteren Turmteils.
Das Chor weist gebrochene Ecken auf. Ein viereckiger Chor
wird sich dem Schiff räumlich und praktisch besser anpas-
sen. Die Bescheidenheit, mit der das Aussere durchgeführt
ist, sowie die Verhältnisse des Turmes gegenüber dem Schiff
sind lobenswert. Die Vorder- und Seitenfassaden können
durch Weglassen der kleinen Aufbauten noch gewinnen.
Dagegen ist die achteckige Formierung des Turmes auch
im Hinblick auf das schwere, in Aussicht genommene
Geläute nicht zu empfehlen.» Das Projekt wurde zusammen
mit «Pax» mit dem zweiten Rang ausgezeichnet. Ein
1. Preis wurde gar nicht vergeben.





«Architekt Adolf Gaudy schlägt in seinem "Crux" die Vergrößerung durch einen so weitgehenden Umbau vor, dass nur wenige Rudimente des alten Baues stehen bleiben, weshalb man eigentlich einem vollständigen Neubau bevorzugen würde. Das alte Schiff wird durch Seiten- und Querschiffe, die mit schweren Pfeilern vom Mittelschiff getrennt sind, ferner durch einen achteckigen Chorausbau erweitert. Die räumliche Wirkung wird insofern nicht verbessert, als die ohnehin schon zu geringe Längsentwicklung der Kirche keine Veränderung erfährt, im Gegenteil durch Vorrücken des Chors gegen das Schiff verkürzt wird. Das vorliegende Projekt weist zufolge der Innenerstückelung des Raumes auch im Aussern nicht die körperliche Zusammenfassung auf, welche eine Hallenkirche ergeben würde. Die Platzverhältnisse um die Kirche haben ebenfalls keine Verbesserung erfahren.» Gemäss Protokoll des Kirchenverwaltungsrates wurde dieses Projekt nicht rangiert.



eine Übereinstimmung zwischen beiden. Auch diese Idee vermochte nicht zu überzeugen.

Den Wünschen und Vorstellungen der Jury am nächsten kam ohne Zweifel das Projekt PAX. Das Kircheninnere wurde fast unverändert belassen, abgesehen davon, dass zur Erreichung der geforderten, erhöhten Platzzahl ebenfalls zwei neue Schiffe geplant waren. Der Kirchturm erinnerte mit der sehr ähnlichen Bedachung und Form ganz an den Turm der Grubenmannschen Kirche. Die Gestaltung der Eingangspartie mit einer in den Dorfplatz hineingeführten Mauer wirkte zwar imposant, konnte aber die zuständigen Herren des Preisgerichtes nicht erwärmen.

Der Kirchenverwaltungsrat eröffnete rasch entschlossen einen zweiten Wettbewerb unter den Architekten Scheier und Zöllig, und zwar mit ganz klaren Richtlinien. Die Kirche war in der Längsachse zu vergrössern, weil damit weit weniger Eingriffe in die Gestalt der alten Kirche gemacht werden mussten, als wenn man sie verbreitert hätte.

Diese Projektierungsphase brachte den einstimmigen Entscheid des Preisgerichtes am 10. Juli 1924 zugunsten von Architekt Karl Zöllig aus Flawil. Er löste die gestellte Aufgabe so, dass er die Kirche um ein Joch in westlicher Richtung verlängerte. Dadurch entstand eine grosse Anlage mit Querschiff und einem gestuften Chor. Der Turm im ersten nördlichen Choreinzug wurde im Obergeschoss erneuert und erhöht. Das Turmdach blieb sehr ähnlich demjenigen, das Jakob Grubenmann 1732 aufgesetzt hatte.

Nur der sehr gewissenhaften Arbeit der Kirchenverwaltung und des Preisgerichtes ist es zu verdanken, dass mit der blossen Verlängerung des bestehenden Schiffes und der beiden Querschiffe wohl die beste Lösung gefunden worden war. Jedenfalls hat sie als einzige wirklich an die vorgegebene Situation angeknüpft und hob sich auch sonst wohltuend und zudem überzeugend ab von den reichlich utopischen, monumentalen, ja gigantischen Projekten.

In rascher Folge wurde die Bauausführung verwirklicht. Die Kirchgenossenversammlung vom 16. August bewilligte die Kirchenerweiterung und die Kredite. Anfang September 1925 wurde mit den Untersuchungen des Baugrundes und im Oktober mit dem Aushub begonnen. Zehn Monate später konnte die Kirche wieder von den Gerüsten befreit werden. Mit grosser Freude und innerer Genugtuung weihte der ehemalige Pfarrer jetzt als Bischof Robertus am 30. August 1926 die sechs neuen Glocken. Die farbigen Glasfenster wurden von Felix Baumhauer aus München und vom St.Galler August Wanner geschaffen. Der einheimische Kunstmalers August Meinrad Bächtiger entwarf ein monumentales Deckengemälde, das als Hauptfigur Christus bei seiner Wiederkunft zum Weltgericht zeigt. Professor Gebhard Fugel und der schon erwähnte Münchner Baumhauer malten die Bilder für die beiden neuen Altäre.

Die feierliche Weihe der vergrösserten Pfarrkirche wurde am 1. und 2. Mai 1928 vollzogen. Zum ersten Hochamt erklang aus vielen Instrumenten und

Kehlen die C-Dur-Messe von Beethoven. Ein grosser Festtag stand am Abschluss einer opfer- und arbeitsreichen Zeit der Andreas-Pfarrei.

Die Bevölkerung nahm nach dem Zweiten Weltkrieg rasch zu. 1961 feierte man den 10 000. Einwohner von Gossau und zugleich die «Ernennung zur Stadt». Nur 20 Jahre später waren es schon 15 000 Einwohner! Dies und die Expansion der Gemeinde Richtung St.Gallen erforderte auch ein neues geistliches Zentrum. Durch bischöfliches Dekret wurde die Paulus-Pfarrei im Mettendorf gegründet und die moderne und sehr ansprechende Kirche in den Jahren 1969–1970 von den Architekten Bächtold und Baumgartner, Rorschach, erbaut.

Auch der Friedhof, jahrhundertlang als «Gottesacker» im Schatten der Andreas-Kirche gelegen, wurde auf die Hofegg verlegt und bildet dort nun zusammen mit der Paulus-Kirche einen Ort der Ruhe und der Besinnung.

Weit über 1000 Jahre sind vergangen, seit ein Nachfolger des heiligen Gallus in Gossauer Boden ein Kreuz steckte, das er vielleicht aus zwei Haselstecken zusammengebunden hatte; ein Kreuz als Zeichen des Christentums. Dass am 21. April 1732, also vor 250 Jahren, der Grundstein für die heutige Pfarrkirche St.Andreas und Jakobus gelegt und geweiht wurde, war Anlass für diese Rückschau über Jahrhunderte hinweg.